

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Band: 2 (1820)

Heft: 4

Artikel: Ueber das Missverhältnis der Anzahl männlicher Zuchtthiere zu den weiblichen bey dem Rindviehe im Canton Zürich, und die daraus entspringenden Nachtheile

Autor: Wirth, Conrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-589264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Ueber das Mißverhältniß der Anzahl männlicher
Zuchtthiere zu den weiblichen beyrn Rind-
viehe im Canton Zürich, und die daraus
entspringenden Nachtheile.

Von

Conrad Wirth,

praktischem Arzte und zweytem Lehrer an der Thierarzneyschule
zu Zürich.

Von allen Seiten her hört man die Klage von dem
Landmanne, daß viele Kühe nicht, oder doch nur
dann trüchtig werden, wenn dieselben mehrere Mahl
zu dem Zuchtstiere geführt, und von demselben bes-
sprungen werden.

Die Ursache dieses nachtheiligen Umstandes der
Rindviehzucht unsers Cantons ist nicht schwer aufzu-
finden, denn sie liegt ganz bestimmt zum größten
Theile in der geringen Anzahl der Zuchtstiere zu den
zur Zucht bestimmten Kühen, und dann auch in der
Art, wie man bey der Begattung zu Werke geht.

Dieses zu beweisen ist der Hauptzweck der vorlie-
genden Arbeit; der Schaden leuchtet von selbst einem
jeden ein; und wie dieser nachtheilige Umstand in der
Rindviehzucht gehoben werden müsse, wird, wenn

die Ursache bekannt ist, wohl keiner Belehrung bedürfen.

Da indessen altgewordene Gewohnheiten überhaupt schwer zu verdrängen sind, so darf ich kaum hoffen, mit dieser Arbeit einigen Nutzen zu stiften, besonders da in andern Schriften, die weit häufiger gelesen werden, als diese, Belehrungen über verschiedene Gegenstände der Viehzucht mitgetheilt, aber wenig beachtet und benutzt worden sind.

Es scheint mir dessen ungeachtet Pflicht der Arbeiter in diesem Felde der Wissenschaft, darauf aufmerksam zu machen, welche Fehler in der Viehzucht vorkommen; und wenn dieselben auch vorhersehen sollten, daß es zur Zeit noch ohne Nutzen seyn werde, und ihre Wünsche in dieser Beziehung unerfüllt bleiben werden: so lassen sich doch wohlthätige Folgen ihrer Bemühungen für die Folgezeit hoffen und erwarten.

Ist jene Klage, daß so viele Kühe nicht trüchtig werden, gegründet, so fragt es sich fürs erste: Ist wirklich ein Mißverhältniß in der Anzahl der weiblichen und männlichen Zuchtthiere beim Rindviehe vorhanden? Daß dieses der Fall sey, wird am einleuchtendsten dargethan werden, wenn wir einen vergleichenden Blick auf die Thierzucht unsers und anderer Cantone in dieser Beziehung werfen, und jene Frage wird dadurch von selbst beantwortet werden.

Um den Zustand in dem Verhältnisse der Zahl der weiblichen zu den männlichen Zuchtthieren in unserm Canton auszumitteln, dürfen wir nur die tabellarische Uebersicht des Viehbestandes unsers Cantons von den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820, die das k. Sanitäts-Collegium abfassen ließ, durchgehen, woraus es

sich ergibt, daß in dem Jahre 1817 zu 30097 Kühen nur 375 Zuchstiere, im Jahre 1818 zu 30643 Kühen nur 313 Zuchstiere*), im Jahre 1819 zu 29909 Kühen nur 330 Zuchstiere und im Jahre 1820 zu 31358 Kühen nur 367 Zuchstiere vorhanden waren.

Besser noch als diese allgemeinste kann uns die mehr besondere über die verschiedenen Amtsbezirke aufgestellte tabellarische Uebersicht, wie dieselbe von den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820 aufgenommen worden, Aufschluß geben. Hier folgen dieselben.

Jahr 1817.

Amtsbezirk.	Zuchstiere.	Kühe.
Zürich	35	3985
Rnonau	25	1904
Wädenschweil	46	3063
Meilen	19	2214
Grünlingen	45	3790
Kyburg	33	3143
Greifensee	35	2240
Winterthur	49	3005
Andelfingen	43	2569
Embrach	31	2781
Regensberg	24	2401

Jahr 1818.

Amtsbezirk.	Zuchstiere.	Kühe.
Zürich	30	3108
Rnonau	15	1879
Wädenschweil	37	3279
Meilen	23	2349
Grünlingen	38	3641
Kyburg	—	3053
Greifensee	26	2380
Winterthur	57	2958
Andelfingen	28	2673
Embrach	30	2802
Regensberg	20	2501

Jahr 1819.

Amtsbezirk.	Zuchstiere.	Kühe.
Zürich	30	2892
Rnonau	17	1841

Jahr 1820.

Amtsbezirk.	Zuchstiere.	Kühe.
Zürich	29	3075
Rnonau	26	1932

*) Das eigentliche Verhältniß ist hier nur 313, zu 27590, da die Zuchstiere des Oberamtes Kyburg von diesem Jahre nicht aufgezeichnet sind.

Amtsbezirk.	Zuchttiere.	Zuchtkühe.	Amtsbezirk.	Zuchttiere.	Zuchtkühe.
Wädenschweil	54	3246	Wädenschweil	38	3392
Meilen	13	2412	Meilen	23	2472
Grüningen	48	3765	Grüningen	43	3917
Ryburg	22	2808	Ryburg	38	3140
Greifensee	28	2686	Greifensee	26	2490
Winterthur	54	2858	Winterthur	62	3020
Andelfingen	29	2641	Andelfingen	31	2715
Embrach	31	2643	Embrach	31	2648
Regensberg	23	2517	Regensberg	20	1440

Es ergibt sich aus diesen Verzeichnissen zugleich, daß das Mißverhältniß von den männlichen zu den weiblichen Zuchtthieren nicht in allen Amtsbezirken das nämliche sey, sondern daß in einigen dieses mehr dem natürlichen sich nähere, in andern aber sich wieder weiter davon entferne, als dieß im Allgemeinen der Fall ist. So ist z. B. das Verhältniß im Amtsbezirk Winterthur durch alle 4 Jahre beynähe wie 1 zu 50, im Oberamt Zürich wie 1 zu 100, und in andern Amtsbezirken ist die Anzahl der Kühe auf einen Stier noch größer. Mit den verschiedenen Gemeinden desselben Amtsbezirktes verhält es sich eben so, und es gibt Ortschaften, in welchen die Anzahl der Zuchtthiere beyder Geschlechter gar nicht von der Norm abweicht. Als Beleg kann die Gemeinde Elgg dienen, welche durch alle Jahre 6 Zuchttiere zu etwa 150 Kühen besaß. Das nämliche findet man in mehrern Gemeinden der verschiedenen Amtsbezirke. Indessen scheint dieses nicht die Folge des freyen Willens und der Kenntniß des Normal-Verhältnisses zu seyn, sondern die Abhülfe ohne dieß Statt findender Unbequemlichkeiten zum Grunde zu haben; denn diese Ges

meinden sind meistens in mehrere kleine Dorfschaften zerstreut; das Führen der Kühe zu einem ziemlich weit entfernten Stiere ist zu beschwerlich, und deß wegen wird in jedem dieser Dörfchen ein Zuchstier gehalten. Es ergibt sich indessen schon aus der allgemeinen Uebersicht, daß wenn in einigen Ortschaften das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen Zuchtthieren sich der Norm nähert, es in andern um so auffallender, wie z. B. in den Gemeinden Dietikon Amtsbezirk Zürich und in Affoltern Amtsbezirk Nonau, davon abweicht. In ersterer Gemeinde waren im Jahr 1818 121 Kühe und in letzterer 171 zu einem Zuchstiere, und so verhält es sich in mehreren andern Gemeinden.

Untersuchen wir das Verhältniß der Zuchstiere und Zuchtkühe in jenen Cantonen, in denen die Viehzucht die vorzüglichste und fast einzige Quelle des Erwerbes der Bewohner ist: so ergibt es sich zur Genüge, obschon ich es durch keine tabellarische Uebersicht aufzuweisen vermag, daß das Verhältniß der männlichen und weiblichen Zuchtthiere unter dem Rindviehe daselbst weit aus von dem in unserm Canton abweicht. Man darf nur die Viehzucht des, in dieser Beziehung weit berühmten, Cantons Appenzell und mehrerer anderer Cantone, namentlich Glarus und Schwyz, betrachten. In diesen Cantonen, in welchen so viele Sorgfalt auf das Rindvieh, besonders die Kühe, verwendet wird, und wo ein großer Theil der Bewohner sich mit diesem Zweige der Landwirthschaft beschäftigt, und daher auch die meiste Erfahrung in diesem Fache besitzt, findet man überall zu zwanzig Kühen einen Stier; und verständige Landwirthsleute, die

sich mit der Viehzucht beschäftigen, betrachten übereinstimmend eine Anzahl von 20 höchstens 25 Zuchtkühen zu einem Zuchttiere als das Normalverhältniß zwischen beyden Geschlechtern.

Wie sehr weicht also nicht das Verhältniß in der Anzahl der männlichen und weiblichen Thiere in den vorhergenannten Cantonen von demjenigen im Canton Zürich ab; und wo ist die Rindviehzucht in einem blühenderen Zustande, als in jenen! Ich will zwar damit nicht behaupten, daß der blühendere Zustand der Viehzucht in denselben nur diesen einzigen Grund habe. Wollte man sagen, daß die auf den freyen Weiden ihrem Instincte überlassenen Zuchttiere dieselbe Ruhe in nicht ganz seltenen Fällen drey bis vier Mahl bespringen, und sich also, gesetzt ihr Verhältniß zu den weiblichen sey das von 1 — 25, eben so oft begatten, als solche Zuchttiere, welche, in Ställen gehalten und unter Leitung des Vieheigenthümers, hundert und mehr Kühe zu bespringen haben: so entgegen ich, daß auch die letztern oft die nämliche Ruhe zwey, drey und vier Mahl bespringen müssen; und zwar geschieht dieß um so häufiger, je mehr Kühe auf denselben Zuchttier gerechnet werden, weil es dann nicht selten begegnet, daß in einem halben Tage 3 — 4 Kühe zu demselben geführt, und eben deßhalb nicht trüchtig werden, da der Same des Zuchttiers durch die häufige Begattung seine befruchtende Kraft verliert.

Zweitens ist es nothwendig, oder wenigstens der Natur angemessen, die Thiere während der Begattung dem Instincte zu überlassen, und die Anzahl der Kühe darf auch darum das Normalverhältniß zu dem Zuchttiere nicht übersteigen. Denn wo dieß Ver-

hältniß Statt findet, entgeht man der Unbequemlichkeit, die Kühe 2 bis 3 Mal zu dem Zuchttiere führen zu müssen, weil die Kuh erst dann von dem Stiere besprungen wird, wenn ihr Geschlechtstrieb hinlänglich aufgereizt ist, und weil sie auch jenen selten eher zuläßt. Es sollten desñahen überall, wo Zuchttiere gehalten werden, freye umzäunte Plätze seyn, in welchen die rindrige Kuh mit dem Zuchttiere einige Stunden frey herum laufen könnte, wobey die Kuh theils mehrere Mal besprungen, und der Geschlechtstrieb, wenn er nicht heftig genug ist, mehr aufge reizt wird.

Wollte man mir die alte Uebung und Gewohnheit entgegensezen, und daß in früheren Zeiten in dem nämlichen Dorfe, wo jetzt ein Zuchttier vorhanden ist, man nie mehr als einen gehabt, die Kühe, wie noch jetzt, am Stricke zu demselben geführt und sich gut dabey befunden habe; so frage ich: waren aber das zumahl die Kühe auch in so großer Anzahl vorhanden, wie jetzt? Sind nicht, seitdem man den Weidgang aufgehoben hat, weit mehr künstliche Wiesen angelegt worden? Gewinnt man, seitdem die Thiere im Stalle gefüttert werden, weil man mehr Dünger für Wiesen und Aecker erhält, nicht weit mehr Futterstoffe für den Winter? Denn außerdem, daß die Wiesen weit aus an den meisten Orten in besserem Stande sind, als ehemals, werden noch viele Aecker, die man brach liegen ließ, mit Kleearten angepflanzt, die gedörrt und für den Winter aufbewahrt werden. Ich glaube, wenn man die Zahl der Thiere vor etwa 20 und 30 Jahren mit derjenigen vergleichen könnte, die jetzt vorhanden ist; die letztere würde erstere wohl um das

Doppelte übersteigen. Die Vergleichung ist indessen unmöglich, da keine Zählungen des Viehstandes von frühern Jahren vorhanden sind.

Dieses Mißverhältniß wird dann aber auch besonders noch dadurch vermehrt, daß die meisten vorhandenen Zuchtstiere viel schlechter sind und viel schlechter gehalten werden, als dieses vor mehreren Jahren geschah, was in den meisten Ortschaften der Fall ist. Nur in wenigen findet man Zuchtstiere von der Qualität, wie sie zu einer guten Viehzucht gefordert werden. Im Allgemeinen werden dieselben sehr schlecht gehalten, und nur wenige sehr gut. Wenn man, wie mir Beyspiele bekannt sind, den Zuchtstieren Eyer zur Nahrung gibt: so ist dieß eine übertriebene und unzweckmäßige Fütterung; denn die Eyer sind ein thierisches Nahrungsmittel, und die Wiederkäuer sind Pflanzenfressende Thiere; und diese geringe Menge Eyer, wenn dieselben auch als passende Nahrung des Rindviehes betrachtet werden könnten, haben nicht den von ihnen verlangten Einfluß auf die Begattungs- und Samenbereitungsorgane der Zuchtstiere.

Die Ursache der mangelhaften Verpflegung der Zuchtthiere liegt großen Theils in der Beschaffenheit der Bedingungen, die den Eigenthümern derselben auferlegt sind, sey es nun ihre Verpflichtung, den Zuchtstier fortdauernd zu halten, oder beschränke sich dieselbe nur auf gewisse Zeit. Diese Bedingungen sind zwar an verschiedenen Orten verschieden, aber doch fast überall von der Art, daß der Eigenthümer des Zuchtstieres denselben nicht nach den Grundsätzen einer richtig geführten Thierzucht behandeln und besitzen kann, ohne Schaden zu leiden; da hingegen

früher, als noch der Weidegang Statt fand, und der Zuchtstier die Hälfte der Zeit auf der Weide ernährt wurde, dieß leichter geschehen konnte. Jetzt noch, wie früher, haftet die Haltung des Zuchtstieres an einigen Orten auf Grundstücken, und die Eigenthümer dieser müssen die Ernährung, die Mühe und auch die Gefahr, die oft bey der Unbändigkeit dieser Thiere mit ihrer Haltung verknüpft sind, gleichsam statt der Abtragung des Zinses von dem Werthe derselben, auf sich nehmen. Oft trifft es sich, daß derselbe Landwirth den Zuchtstier nur einige Monathe, ein anderer hingegen ein halbes und ganzes Jahr oder mehrere Jahre halten muß. Diese Einrichtung rührt wahrscheinlich daher, daß, seitdem dieselbe getroffen worden ist, die Güter vertheilt worden sind, und mit dieser Vertheilung jedem sein Antheil an der Haltung des Zuchtstieres zufiel; denn es ist kaum glaubwürdig, daß unsere Vorfahren eine solche unbequeme und nachtheilige Einrichtung getroffen haben, da auf diese Art der Zuchtstier an dem einen Orte auf diese, an dem andern auf eine andere Weise gehalten, bald besser bald schlechter verpflegt und gefüttert wird, und ein jeder, der einen Zuchtstier zu halten verpflichtet ist, sich solchen selbst kauft, woraus, wie leicht zu erachten, ebenfalls Nachtheil für die Viehzucht entstehen muß. An andern Orten haftet die Haltung des Zuchtstieres zwar nicht auf Gütern, sondern es wird dem, der denselben halten will, etwas Gewisses von der Gemeinde, theils an Geld, theils an Futterstoffen und theils an Früchten, versprochen und gegeben. Aber an den meisten Orten ist die Bezahlung so kärglich, daß derjenige, welcher den Zuchtstier halten will oder muß, gezwungen

ist, einen wohlfeilen Zuchstier einzukaufen und ihn schlecht zu halten. An noch andern Orten gibt die Gemeinde gar keine Entschädigung für die Haltung des Zuchstieres; dagegen bleibt es jedem Bürger überlassen, einen Zuchstier zu kaufen, und sich von dem, der eine Kuh zuführt, bezahlen zu lassen. In solchen Gemeinden wird nur dann ein Zuchstier gekauft, wenn die Anzahl der Kühe so groß ist, daß der Eigenthümer von jenem hinlängliche Entschädigung dafür erhält, wozu eine bedeutende Anzahl von Kühen erforderlich ist.

Die meisten Zuchstiere unsers Cantons werden daher gekauft und zur Zucht benutzt, wenn sie noch sehr jung sind, nämlich in einem Alter von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahren; in gewöhnlichen Fällen handelt man die wohlfeilsten Thiere zu Zuchstieren ein, und nährt diese schlecht. Unter diesen Umständen ist ein solcher Stier niemahls im Stande, für so viele Kühe zu dienen, wie an den meisten Orten auf denselben gerechnet werden, wenn nicht viele untrüchtig bleiben sollen.

Nehmen wir nun auch an, daß in den Alp-Cantonen Statt findende Verhältniß und dasjenige, welches von den achtbarsten Männern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, angegeben wird, sey wirklich fehlerhaft, und die Anzahl der Zuchtkühe auf einen Stier zu geringe, was jedoch kaum der Fall ist; nehmen wir an, die Zahl der Kühe sey um die Hälfte zu geringe, und setzen wir das Normalverhältniß zwischen den Zuchtthieren männlichen und weiblichen Geschlechtes in unserer Landwirtschaft, bey der kein Weidegang Statt findet, auf fünfzig Kühe zu einem Zuchstiere: so ist dennoch die Anzahl der Kühe in den meisten Ortschaften unsers Cantons dieses Verhältniß

überschreitend, und zwar um so mehr, als die oben angeführten Umstände die Fähigkeit des Zuchstieres zur Begattung sehr beschränken, und daher nur wenige Zuchstiere in unserm Canton sind, die die Eigenschaften eines Zuchstieres besitzen, wie sie von einem solchen gefordert werden müssen, wenn man nach den Grundsätzen einer guten Thierzucht verfahren will. Die Erfordernisse eines guten Zuchstieres aber sind namentlich folgende: robuster Körperbau überhaupt, kurzer dicker Kopf mit breiter Stirne, muskulöser Hals, breite Brust, langer Rücken, kurze Gliedmaßen und, je nach dem Thierschlag, eine mehr und minder beträchtliche Größe und ein Alter von wenigstens $1\frac{1}{2}$: 2 Jahren.

Die wichtigsten nachtheiligen Folgen der Ueberzahl der Zuchtkühe zu dem Zuchstiere sind folgende: Einmal werden von einem solchen Stiere viele Kühe garnicht und andere nur erst später trächtig, wenn sie mehrere Mal zu ihm geführt worden sind; zweitens wird die Nachzucht verschlechtert, und drittens können auch Krankheiten dadurch erzeugt werden.

Der erste Nachtheil wird allgemein gefühlt und darüber geklagt, und der Schaden, den einzelne Viehseigenthümer dadurch erleiden, ist nicht unbedeutend; denn wenn eine oder mehrere ihrer Kühe nicht trächtig werden, so verlieren sie: 1) ein oder auch mehrere junge Thiere, die, sie mögen zum Nachziehen oder zum Schlachten bestimmt seyn, wenn sie 14 bis 21 Tage alt sind, wenigstens den zwölften Theil des Werthes haben, den das Mutterthier hat; 2) gibt eine Kuh, welche nicht alle Jahre trächtig wird, nicht diejenige Menge Milch, wie eine solche, bey der dieß

geschieht. Die Milchabsonderung scheint mit der Thätigkeit der Gebärmutter in enger Beziehung zu stehen, und zwar auf eine solche Art, daß wenn die Thätigkeit der Gebärmutter aufhört, die Funktion dieses Organs gleichsam zurücktritt, und aus der Reihe der Verrichtungen verschwindet, auch die Milchabsonderung aufhören und die Milchabsonderungsorgane in Unthätigkeit versinken müssen; und wenn schon die Geschlechtsverrichtung früher als die Milchabsonderung zu erlöschen scheint: so mag dieß nur daher rühren, weil die Verrichtung der Geschlechtsorgane unsern Sinnen mehr entzogen ist als diejenige der Euter, und daher jene aufgehört zu haben scheint, wenn sie auch noch mehr oder weniger fortwirkt, wo hingegen das Aufhören der Funktion des Euters durch das Verschwinden der Milch so gleich in die Sinne des Beobachters fällt. Es stehen aber die Geschlechtsorgane und die Milchbereitenden Organe auch in einer solchen Beziehung zu einander, daß je mehr die Thätigkeit der ersteren gesteigert wird, die Milch, eben so wie bey dem Verschwinden derselben Thätigkeit, anfängt abzunehmen, und bey dem höchsten Grade der Gebärmutterthätigkeit gänzlich verschwindet. Dieß zeigen die Erscheinungen des Trächtigkeitens. Je mehr das Junge in der Gebärmutter heranwächst, desto mehr Stoff braucht es zu seiner Erhaltung; desto mehr muß daher von der Gebärmutter abgesondert werden. Daher verschwindet bey dem Vorrücken des Trächtigkeitens die Milch nach und nach, bis endlich, wenn die Geburt nicht mehr ganz ferne ist, die Milchabsonderung gänzlich aufhört. Dasselbe zeigt der Geschlechtstrieb: so schnell bey demselben die Thätigkeit der Zeugungsorgane und

der Gebärmutter erhöht wird, eben so schnell vermindert sich auch die Milch des Thieres, was so lange dauert, bis der Geschlechtstrieb verschwunden ist. Daher geben solche Kühe, die nicht mehr trächtig werden, am wenigsten Milch, und verlieren dieselbe bald gänzlich.

Ereignet es sich, daß eine Kuh, die 2 bis 3 Mal zum Zuchstiere geführt und von ihm besprungen wird, ohne trächtig zu werden, gar nicht mehr in diesen Zustand versetzt werden kann, welches nicht ganz selten geschieht: so wird der Werth derselben geringer, was den Besitzer oftmahls zum Betrüge verleitet, indem er ein solches Thier entweder als eine trächtige, oder auch als eine neulich gekalbt habende Kuh auf dem Markte ausgibt und verkauft. Nicht ganz selten gibt dieses zu Streitigkeiten und Prozessen Anlaß. Am besten ist es, wenn solche nicht trächtige Kühe gemästet werden können. Wenn aber, was öfters geschieht, der Begattungstrieb häufig bey ihnen eintritt, oder fast beständig rege ist: so ist dieß kaum möglich, weil sie in einem solchen Zustande weder an Fett noch an Fleisch zunehmen, ausgenommen man verschneide dieselben. Größere Kühe können auch oft, den Ochsen gleich, zum Zuge gebraucht werden, welches den Schaden einiger Maßen ersetzt.

Die zweite üble Folge der Ueberzahl der Zuchtkühe zu dem Zuchstiere ist, daß die jungen Thiere, welche von einem durch allzuhäufige Begattung geschwächten Zuchstiere herkommen, weit weniger gut gedeihen, als wenn dieß nicht der Fall ist. Denn, kann der Same des männlichen Thieres so kraftlos werden, daß gar keine Befruchtung dadurch hervorgebracht wird: so kann er auch in so weit geschwächt

werden, daß durch denselben nur ein schwächliches und fränkliches Junge erzeugt wird. Beobachtungen und Erfahrungen haben die Wahrheit dieses Satzes schon gezeigt, und werden sie noch mehr zeigen. In dessen werden gewöhnlich nur die schönsten und kräftigsten zur Nachzucht ausgewählt, und die andern zum Schlachten verkauft, so daß dieser Nachtheil, der aus einer übermäßigen Begattung des Zuchstieres für die Viehzucht hervorgeht, geringer ist.

Endlich werden, nach meiner Ueberzeugung, besonders bey den weiblichen Thieren, durch die Uebersahl der Zuchtkühe zu einem Zuchstiere auch Krankheiten erzeugt, die den Werth der Thiere herabsetzen. Eine der häufigsten aus dieser Quelle entspringenden Krankheiten ist die sogenannte Stiersucht, Monatsreiteren u. s. f. Der Geschlechtstrieb scheint durch mehrere unfruchtbare Begattungen so gesteigert zu werden, daß er alle drey Wochen eintritt, oder manchmal fast beständig vorhanden ist. Die krankhaft erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtsorgane ist hier überwiegend, und die Thätigkeit der letztern steigt so hoch, daß andere Verrichtungen nothwendig sinken müssen. Besonders ist dieß der Fall mit der Milchabsonderung, welche bey solchen Kühen sehr gering ist. Ich will auch da nicht behaupten, daß dieser krankhafte Zustand keine andere Ursache habe; denn er kommt auch auf den Alpen, wo das Mißverhältniß in der Anzahl der Zuchstiere und Zuchtkühe nicht Statt findet, vor.

Eine andere nicht so häufig erscheinende Krankheit bey den weiblichen Thieren ist ein Schleimfluß aus den Geburtstheilen, der nach einer oder mehreren unfruchtbaren Begattungen entsteht, und wobey die Thiere nicht

mehr rindrig (brünstig) werden, der Geschlechtstrieb also aufhört, und die Milch anfängt abzunehmen, so daß man an die Trächtigkeit des Thieres glaubt; allein, wenn die Hälfte der Tragezeit verfloßen ist, aus dem Mangel an Bewegungen des Jungen, der ausbleibenden Zunahme des Hinterleibes im Umfange u. s. f. einsieht, daß man sich geirrt habe. Hier scheint die Begattung nur so viel zu bewirken, daß eine, derjenigen beim trächtigen Zustande ähnliche, die Ernährung des in ihr enthaltenen Jungen beendzweckende Thätigkeit der Gebärmutter entsteht; allein da diese nicht trächtig ist, so werden die Produkte dieser Thätigkeit theils wieder aufgesogen, und theils durch die äußern Geburtstheile ausgeleert. Nach dieser Ansicht läßt sich auch die, in solchen Fällen von Nichtträchtigkeit Anfangs verminderte, dann aber später sich gleichbleibende, Milchabsonderung erklären; da nämlich die einmahl durch den Begattungsakt angeregte Thätigkeit der Gebärmutter sich immer gleich bleibt, und nicht wie im trächtigen Zustande beständig höher gesteigert wird: behalten auch die antagonistisch mit den Geschlechtsorganen verketteten Milchabsonderungsorgane den nämlichen Grad von Thätigkeit bey.

Man sieht aus dem über die Nachtheile des Mißverhältnisses in der Anzahl der männlichen zu den weiblichen Zuchtthieren Gesagten deutlich genug, daß der Schaden im Allgemeinen und Besondern ziemlich bedeutend ist. Vielleicht möchten Viele glauben, die geringere Anzahl der Zuchtstiere, die man da, wo jenes Mißverhältniß Statt findet, hält, ersetze den aus dem letzteren entstehenden Schaden einiger Maßen. Allein bey einem solchen Mißverhältnisse ist ein öfterer

Wechsel der Zuchtstiere nothwendig; die Gemeinde muß den Zuchtstier gerade dann wieder verkaufen, wenn er das gehörige Alter und die gehörige Stärke erlangt hat, welche zur Begattung einer großen Menge Rühe wirklich erforderlich ist. Oft werden Stiere eingekauft, die nicht vermögend sind, eine so große Anzahl weiblicher Thiere zu bespringen, oder die zu träge dazu sind, daher wieder verkauft und andere dafür eingekauft werden müssen, was häufig mit mehr oder weniger Verlust begleitet ist, und die Vortheile, welche die geringe Anzahl der Zuchtstiere, nach den Ansichten Mancher, darbietet, aufhebt.

Wie solchen Fehlern in der Viehzucht unsers Cantons abgeholfen werden könne, bedarf, wie oben schon bemerkt worden, keiner weitern Auseinandersetzung. Vermehrung der zur Zucht bestimmten Stiere und, von Seite der Eigenthümer, eine mehr dem Instincte angemessene Behandlung der Thiere bey ihrer Begattung, ist alles, was zu thun ist. Wer aber die Hartnäckigkeit kennt, mit welcher der Landmann an hergebrachten Gewohnheiten hängt, wird leicht einsehen, daß so leicht und bald noch keine Verbesserungen hierin eintreten werden, wenn nicht durch betreffende Verordnungen von Seite der Sanitäts-Behörde oder einer H. Regierung selbst, der sich mit der Viehzucht beschäftigende Landwirth, zum Behufe dieses so wichtigen Erwerbs- und Nahrungszweiges, zu einer bessern Haltung der Zuchtthiere außer der Begattungszeit und während derselben zweckmäßig belehrt, ermuntert und angehalten wird. Die dießfalligen bestehenden Verordnungen für den Canton Aargau*) dürften vielleicht als Muster hierzu dienen.

*) Wir werden dieselben unter der Rubrik Analekten mittheilen.